

Kreis-



Blatt.

Vier und Zwanzigster Jahrgang.

2. Quartal.

Sonntag den 29. Juni 1850.

Stück 26.

Erste Mahnung zur Abhilfe der drückenden Zeitverhältnisse.

Wer irgend Gelegenheit hatte, oder sich die Mühe nahm, sich von den Zuständen aller derjenigen Volksklassen, welche nicht von der Vorsehung mit Glücksgütern gesegnet sind, durch den Augenschein oder durch die Erfahrung zu unterrichten, wer durch Erfahrung und Nachdenken tief genug in die Kenntniß der Zustände der Gesellschaft eingedrungen ist, um zu wissen, wie leicht es oft den Reichen und Wohlhabenden möglich wäre, durch Aufopferung eines sehr geringen Theiles ihres Vermögens oder ihrer Einkünfte einen armen Menschen vom Untergange, sowohl geistigen als materiellen, zu retten, ja, wie oft diese Rettung nicht einmal ein Opfer, sondern nur ein Darlehn ist: der wird, wenn er ein fühlendes Herz für die leidende Menschheit in seinem Busen trägt, gewiß mit großem Interesse in der Zeitschrift „Europa“ Nr. 50 vom 13. December 1849 den Aufsatz über das Leben und Wirken der Engländerin Elisabeth Fry lesen und mit Wehmuth den Umstand beklagen, daß solche edle, mit Umsicht und Ausdauer thatsächlich für die leidende Menschheit wirkende Charaktere so vereinzelt in der Geschichte dastehen. Er wird aber auch aus diesem Aufsatz erkennen, daß es in sehr vielen Fällen nicht einmal des Geldes bedarf, sondern daß eine edlere, eine nachhaltigere Hilfe sehr häufig in Lehre und Beispiel liegt, eine Hilfe, die auch der Aermere, und dieser oft kräftiger, als der Reiche, gewähren kann.

Ich kann mir es daher nicht versagen, diesen Aufsatz Jedermann zur Beherzigung anzuempfehlen, so wie auch die Redaktionen von Zeitschriften jedweder Tendenz dringend zu bitten, denselben in ihren Blättern abzudrucken. Hier handelt es sich nicht um Schilderungen aus Romanen von Eugène Sue, sondern um Thatsachen, deren Erkenntniß zur Nachahmung reizen muß, um so den Grundstein zu einer Verbesserung der Lage eines, leider bis jetzt viel zu wenig beachteten Theiles der menschlichen Gesellschaft zu legen. Sind auch Vielen die in dem genannten Aufsatz geschilderten Umstände bekannt, so handelt es sich doch hier um einen hochwichtigen Gegenstand, der nicht oft genug besprochen werden kann und der es verdient, in weiten Kreisen zur Kenntniß zu gelangen.

Elisabeth Fry, die Tochter eines reichen Engländer, auf dem Landsitz Norwich 1780 geboren, widmete von ihrem 20sten Lebensjahre bis zu ihrem im 66sten Jahre erfolgten Tode ihre ganzen geistigen Kräfte mit Aufopferung eines großen Theiles ihres bedeutenden Vermögens der leidenden Menschheit; ja selbst, als sie, von unverschuldeten Schicksalschlägen getroffen, fast ihr ganzes Vermögen verloren hatte, verfolgte sie mit edler Beharrlichkeit ihren eingeschlagenen Weg, indem sie Andere, in Hinweisung auf die erlangten Erfolge,

zur Beihilfe anregte, und unermüdet mit Lehre, Rath und Beispiel aushalf.

Dieses bewundernswürdige Weib wartete niemals darauf, bis sich Hilfsbedürftige, oder Personen, oder Corporationen, die sich momentan mit Unterstützung Solcher befaßten, wegen Hilfe an sie wandten, sondern suchte sich mit seltener Menschenkenntniß und liebevollem Sinn dieselben, mit Aufopferung aller Zeit, die ihr nach Erfüllung ihrer Familienpflichten verblieb, selbst auf, um sie dann, geleitet durch ihren eigenen praktischen Verstand und ihre gesammelten mannichfaltigen Erfahrungen, in einer Weise zu unterstützen, daß dieselben in den meisten Fällen vom Untergange gerettet, und die moralisch Verlorengegebenen, denen Elisabeth Fry eine besondere Fürsorge widmete, zu nützlichen und tugendhaften Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft auf Lebenszeit gewonnen wurden. Dadurch sowohl, als durch das Inslebenrufen gemeinnütziger Anstalten begründete sie nicht nur in unzähligen Fällen, bis zu der niedrigsten Volksstufe herab, Lebens- und Familienglück, sondern besetzte auch dasselbe, indem sie in den Personen, welchen sie geholfen hatte, den Glauben an Gott, Gesetz und Menschheit zu wecken, und lebenslänglich zu fesseln wußte. Nicht nur in England, sondern weit über dessen Grenzen hinaus, in der gesammten, civilisirten Welt fand die edle Handlungsweise der Elisabeth Fry segensreiche Rückwirkung, und noch heute lebt ihr Gedächtniß im dankbaren Herzen des englischen Volkes, und wird es fort und fort.

Kann nun eine einzelne Person — hier sogar ein Mitglied des so oft gegen die Männer ungerechter Weise zurückgesetzten schwachen Frauengeschlechts — so segensreich über ganze Länder wirken, so läßt sich leicht der außerordentlichen, heilbringenden Einfluß denken, welcher erreicht werden müßte, wenn wir Alle — ein Jeder nach seinen Kräften — in diesem Sinne thatsächlich wirken, und unseren Pflichten als Mensch und Christ nachkommen wollten. Wir werden dadurch nicht allein am besten und ehesten zur Verbesserung und Schlichtung der leider im höchsten Grade betrübenden und wahrhaft auf die Spitze gestellten beklagenswerthen Zustände der menschlichen Gesellschaft beitragen, sondern uns auch überdem eine innere, moralische Genugthuung und ein Vergnügen bereiten, welches gewiß jeder gute Mensch im Leben mindestens einmal empfunden hat. Schlichten und beruhigen werden wir den trostlosen Zwiespalt in der menschlichen Gesellschaft, indem wir den wildbewegten Massen die allerdings höchst nöthige Hilfe angedeihen lassen, sie bilden und über ihr wahres Wohl belehren, sie also somit durch Liebe und Dankbarkeit an uns fesseln, und ihnen den Glauben an Gott, Gesetz und Menschenrecht wiedergeben. Vergnügen, Dank und Genugthuung werden wir uns verschaffen, indem wir

das Bewußtsein erlangen, alles Dasjenige gethan zu haben, was unsere Pflichten als Mensch und Christ von uns, und zwar mit Recht, fordern.

An uns ist es, — Mann und Weib, — von dem höchsten Stande bis zum Bürger und Bauersmann herab, diese heiligen Pflichten zu erfüllen. An uns ist es, dem mit Kummer belasteten Mitmenschen, möge er uns begegnen, oder von uns aufgefunden werden in geistiger Versunkenheit, im Bettlergewande, oder durch sorgengefurchte Gesichtszüge erkennbar, in scheinbar leidlichen Verhältnissen des Familien- und Gewerbslebens, und dennoch durch Sorge und Kummer fast erdrückt, aber zu verschämt, um fremde Hilfe anzurufen, sei er nun nach unserem menschlichen und daher trüglichen Urtheile dessen würdig oder nicht, in Liebe die helfende Hand zu reichen, nicht aber im eitlen Uebermuth und unseligen Wahne ihn als ein überflüssiges und nutzloses Geschöpf zu betrachten. Auch ihn schuf Gott sich zum Bilde, mit dem Rechte, auf dieser Welt seinen Hunger zu stillen, oder, wenn auch mit Sorgen, so doch ohne wirkliche Noth und den langsam tödtenden Kummer zu leben; und jedem in besseren Verhältnissen Lebenden legte die Vorsehung die heilige Pflicht auf, nach Kräften dahin zu wirken, daß dies möglich werde. Strafbar sind die im höchsten Grade, welche schlemmen und prassen und an dem kummervollen Mitmenschen leichtsinnig und gefühllos vorübergehen, anstatt ihm zu helfen, oder ihn vielleicht gar verhöhnen. Wenden wir nicht ein, daß wir schon viel Gutes gethan haben, daß die meisten unserer kummervollen Mitmenschen zu schlecht, und der Hilfe nicht werth seien, und daß wir stets Undank geerntet für geleistete Wohlthaten. Wir haben nicht nur nicht viel Gutes gethan, sondern fast Nichts, gegenüber unsern Pflichten und der Hilfsbedürftigkeit der leidenden Menschheit. Unsere gefallenen Mitmenschen sind in den meisten Fällen auch von Grund aus nicht schlecht und verdorben, oder sind es doch oft nicht durch ihr Verschulden, sondern die Welt machte sie schlecht durch Härtherzigkeit, raubte ihnen durch Theilnahmlosigkeit den Glauben an Gott und die Menschen, und sie beharrten in ihren menschlichen Verirrungen, indem wir unsere Pflichten, sie mit Liebe aufzunehmen, sie zu bessern und zu guten Menschen zu bilden, vernachlässigten. Dank aber endlich gebührt uns nicht, denn wir erfüllen nur Das, was uns die göttlichen Gesetze vorschreiben, und alle menschlichen Gesetze werden nur dann erst zur vollständigen Achtung und Geltung gelangen, wenn wir die uns ursprünglich von der Religion auferlegten Pflichten wahrhaft erkennen. Der edle Mensch wird übrigens Dank genug in seinem Innern, und wenn er seine Wohlthaten mit Liebe und praktischem Verstand spendete, ebensowohl bei denen finden, welchen er sie geleistet hat.

Blicken wir herab auf die allgemeine moralische und physische Noth und helfen wir ihr ab, so viel wir können. Dann erst, und wenn wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß unzählige unserer armen Mitmenschen ihre Wasser-suppe nicht mehr mit Thränen des bittersten Kummers zu würzen brauchen, — dann erst wird uns die Pastete und der Champagner, das Huhn im Topfe und das Krügel Bier, welches wir oft zum Ueberfluß haben, besser munden, und dann erst werden wir auf seidnenem Pfuhl und auf wohlgepolsterter Matratze ruhiger schlafen, als wir es jetzt thun sollten, wo aller Enden Noth — nichts als Noth, Jammer und Angst — und glänzendes Elend zu erblicken ist!

Helfen wir Jeder selbst im häuslichen Kreise und in unsern Umgebungen mit Eifer und in christlicher Liebe die politischen Wirren lösen. Suchen wir selbst erst besser zu werden und die hier besprochenen heiligen Pflichten zu er-

füllen: dann, aber auch erst dann, werden bessere Zeiten kommen. Suchen wir aber namentlich in diesem Sinne den Communismus von Oben herab einzuführen, und wir werden ihn nebst seinem gräßlichen Gefolge nimmermehr von Unten herauf zu befürchten haben! (F. G. Sp.*)

*) Spangenberg, der für Nationalwohlfaht begeistert, mit aufopfernder Hingebung thätige, verdienstvolle Begründer und vollziehende Director des sich mehr und mehr organisirenden Nationalvereins für Handel und Gewerbe in Leipzig. (Weiß. Kr.)

Landwirthschaftliches.

(Halt. Courier.)

Als im vorigen Jahre das landwirthschaftliche Directorium in Berlin Deconomen öffentlich aufforderte, die neue Nordamerikanische Delsaat (genannt Bibiz) anzubauen, indem dasselbe das Pfund Samen mit 15 Sgr. jedem Reflectirenden zugleich anbot, konnte es der Unterzeichnete bei der Menge angegebener Vorzüge nicht unterlassen, einen Versuch zu machen. Ich ließ sofort 3½ Pfd. von Berlin kommen und säete den Samen am 30. August v. J. in Kleestoppel, welche ich in der zweiten Pflugart leicht mit Düngererde befahren hatte. Der Acker, welchen ich hierzu gewählt, besteht aus theils schwerem und leichtem Ton- und Sandboden mit lehmigen Grunde, hoch und tief gelegen. Im Verlaufe dieser Zeit habe ich diesen Bibiz genau beobachtet und gefunden, daß alles das, soweit es bis jetzt möglich ist, was von den Vorzügen seitens des Directoriums gesagt, ganz der Wahrheit gemäß ist. Letzteres sagt nämlich: Man säe den Bibiz erst ganz Ende August. Erdflöhe, sowie Frost sind dem Bibiz nicht nachtheilig. Geerntet wird derselbe noch früher als gewöhnlich hier zu Lande der Mühsamen, und gewährt derselbe ganz so viel, wo möglich noch mehr Ausbeute an Del, als der Raps. Der Gegenstand ist für die Landwirthschaft zu wichtig, als daß nicht jeder rationale Landwirth seine Aufmerksamkeit darauf richten sollte, weshalb ich Alle, welche sich dafür interessieren, den Bibiz auf dem Stiele genau besehen zu wollen, einlade, mich zu besuchen. Den Ertrag selbst werde ich später durch diese Blätter bekannt macheil.

Halle, im Juni 1850.

G. Seine.

(U. = J.) Nach einem aus New-York hier eingegangenen Briefe, schreibt die Spen. Zeit., sind drei nach Amerika ausgewanderte Berliner daselbst in Folge eines richterlichen Urtheils gehängt worden; es sind dies der Juwelier M..., der Dr. med. H..., (früher hier Armenarzt) und ein Schneider C...; diese hatten ein Pfandleihgeschäft etablirt und aus den ihnen in Verfaß gegebenen Kleinodien die echten Steine herausgenommen und falsche an deren Stelle gesetzt. Es wurde ihnen daher durch den Staatsanwalt der nordamerikanischen Republik der Prozeß gemacht, und auf das Verdict der Jury lautete das Urtheil des Gerichtshofes — Tod durch den Strang.

Vor 150 Jahren starb in England ein reicher Mann, Namens Telluson und bestimmte in seinem Testamente, daß sein Vermögen 150 Jahre ruhen und Zinsen zu Zinsen geschlagen werden sollten. Dann sollte der Jüngste in der Familie der Erbe des ganzen Vermögens sein. Der Termin ist nun abgelaufen und die 12 Millionen Pfd. Sterling (84 Millionen Thaler) fanden ihren Erben in dem Sohne eines armen Handwerkers.

Die Gemeinde zu Z. erhielt eine neue Spritze von B. und probirte dieselbe sogleich. Ihre Wirkung war so außerordentlich, daß ein Bauer, entzückt darüber, sich dem Gutsherrn nähernd ausrief: „Nein, Herr Graf, das ist doch eine herliche Spritze; wenn nur auch bald wo Feuer wäre!“

Am 5. Sonntag nach Trinitatis predigen in der Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Consistorialrath Frobenius; Nachm. Herr Diac. Simon.

Früh 8 Uhr allgemeine Beichte und Abendmahl, gehalten vom Herrn Diac. Simon.

Nach der Liturgie Motette 19. Psalm, comp. vom M. D. Engel.
Stadtkirche: Vorm. Herr Pastor Schellbach; Nachm. Herr Diac. Hartung.

Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Bürgerschule, derselbe.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenburger Kirche: Herr Pastor Pfefferkorn.

Am Feste Mariä Heimsuchung predigen in der Schloß- und Domkirche: Herr Adj. Weiß.
Stadtkirche: Herr Pastor Schellbach.
Altenburger Kirche: Herr Pastor Schinke.
(Allgemeine Beichte und Abendmahl.)

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Brücke über die Elbe vor dem Klausenthore, da sie sehr baufällig ist und reparirt werden soll, nicht mehr passirt werden darf. Merseburg, den 26. Juni 1850.

Der Magistrat.

Freiwilliger Verkauf

beim Königl. Preuß. Kreis-Gerichte zu Halle a./S. 1. Abtheilung.

Das zu Zscherben belegene, dem minorennen Christoph August Schöllner gehörige Gut Nr. 2., in welchem die Gastwirthschaft betrieben wird, abgeschätzt — mit Ausschluß der auf 2690 Thlr. gewürdeten Gebäude und des auf 1077 Thlr. 4 Sgr. gewürdeten Inventars — auf 10,104 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf., ferner das demselben Schöllner gehörige, zu Zscherben unter Nr. 13. belegene Gut, abgeschätzt — mit Ausschluß der auf 300 Thlr. gewürdeten Gebäude — auf 3692 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf., worüber der Hypothekenschein und die Kaufbedingungen in der Registratur (— eine Treppe hoch, Zimmer Nr. 14 —) einzusehen, sollen

am 10. Juli 1850, Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle, im Schöllnerschen Gasthose zu Zscherben, im Wege der freiwilligen Subhastation meistbietend verkauft werden.

Bekanntmachung.

Als muthmaßlich gestohlen sind bei einem Menschen, welcher in der Umgegend mehrfache Diebstähle begangen hat, folgende Gegenstände in Beschlag genommen:

- 1) eine etwa 1½ Ellen lange ungewöhnlich starke goldene, sogenannte Kugellkette von gemusterten Gliedern mit Porzellanschloß, im Goldwerthe von circa 50 Thlr.,
- 2) eine einfache Halskette von an einen Faden gereihten Goldperlen,
- 3) eine Halskette von unächten Granaten, 4 Reihen, mit einem Bronceschloß, auf welchem 5 ächte Granaten befindlich,
- 4) eine starke schwarzseidene Uhrschnur mit einem goldenen Schloß, in der Form zweier sich reichender Hände,
- 5) ein Paar silberne Strickhöschen, durch ein grünes Band mit einander verbunden,

- 6) ein Blumenhalter für Damen von Bronze mit zwei blauen Emaille-Schildern,
- 7) eine Broche von Bronze mit einem blauen Emaille-Schild, auf welchem ein in Silber eingefasster Amethyst befindlich,
- 8) zwei gereifte Bronze-Ringe und ein dergl. glatter,
- 9) zwei Haarnadeln mit großen übergoldeten Kugeln.

Diese Gegenstände können auf meinem Bureau in Augenschein genommen werden und fordere ich die unbekanntem Eigenthümer, so wie Diejenigen, welche Auskunft ertheilen können, hiermit auf, mir oder der nächsten Ortsbehörde sofort Anzeige zu machen. Kosten entstehen dadurch nicht.
Naumburg, den 15. Juni 1850.

Der Staatsanwalt Laubn.

Ein Paar **Läuferschweine** sind wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen bei **Karl Keil** auf dem Neumarkt Nr. 945.

Grasverpachtung. Die diesjährige Heu- und Grummetnutzung auf der hiesigen Schulwiese, 13¼ Morgen haltend, und auf der Wiese des Herrn Postmeisters Schuhmann, 11 Morgen haltend, soll

Dienstag den 2. Juli, Nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle nochmals meistbietend verpachtet werden.
Collenbey, den 27. Juni 1850.

Der Schulvorstand.

Verpachtung.

Sonntags den 30. Juni, Nachmittags 4 Uhr, soll ein Viertellandes Feld in Gräfendorfer Marke in der Schenke zu Köbschen meistbietend versteigert werden.

Karl Munkel, Vormund.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen werthen Kunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich heute mein bisheriges Logis verlassen und einstweilen das Haus meines Schwiegervaters neben der mir gehörigen Funkenburg bezogen habe. Mein Geschäft setze ich in meiner neuen Wohnung fort und bitte, mir das bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin zu Theil werden zu lassen.
Merseburg, den 26. Juni 1850.

Der Schneidermeister Siegel.

Logis-Vermiethung. Eine Stube nebst allem Zubehör steht anderweit zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen beim Stellmacher **Rheinwein**, Neumarkt vor Merseburg Nr. 874.

Cheribon-Caffee,

gebrannt, sehr rein und schönschmeckend, à Pfd. 10 Sgr., so wie eine zweite ebenfalls recht gut schmeckende Sorte, à Pfd. 8 Sgr., empfiehlt

Ferdinand Scharre.

Feine Liqueure und abgezogene Branntweine eigener Fabrik empfehle ich Wiederverkäufern bei reinster und stärkster Waare zu äußerst billigen Preisen.

Ferdinand Scharre.

Alter, abgelagerter Nordhäuser Kornbranntwein, sehr schön von Geschmack, so wie Fruchtbranntwein im Ganzen und Einzelnen billigt bei

Ferdinand Scharre.

Seringe, das Stück 3 bis 6 Pf., sehr gut marinirte das Stück 6 Pf., verkauft

Ferdinand Scharre, Neumarkt.

Zucker-Anzeige.

Mein Lager von extra ff. Raffinade, f. mittel Raffinade und f. Melis habe ich aufs reichhaltigste assortirt und verkaufe z. B. Melis in Broden, ohne Papier gewogen, à Pfd. 4 Sgr. 9. Pf. **F. L. Schulze, Domplatz.**

f. gestoßenen Raffinade und Melis, gelben und weißen Farin, Caffees in diversen Sorten und von sehr reinem und kräftigen Geschmack, ächten franz. Weinessig, à Quart 2 Sgr. und feinstes Provençeröl, à Pfd. 10 Sgr., empfiehlt **F. L. Schulze, Domplatz.**

Tanzunterricht.

Dienstag als den 2. Juli wird der Cursus gründlich bildenden Tanzunterrichts beginnen und der Wunsch vieler geehrten Familien, wo möglich ein großes, der Gesundheit vortheilhaftes Local zu meinem Unterricht zu nehmen, hat mich bestimmt, da der Unterricht in den schönsten Monaten des Sommers fällt, den großen schönen Saal des Thüringer Hofes zu nehmen, und ersuche daher die jungen Damen, sich an diesem Tage um 5 Uhr, desgleichen die Herren um 8 Uhr daselbst gefälligst einzufinden, indem ich zugleich mit ihnen wegen der Tage und Stunden die nöthige Rücksprache nehmen werde. **Wilhelm John.**

Von den so rühmlich anerkannten **Hühneraugen-Pflasterchen** der Gebrüder **Lentner** aus **Tyrol**, habe ich eine Zusendung erhalten und sind bei mir zu festgesetzten Preisen einzeln das Stück 1½ Sgr., 3 Stück 4 Sgr. und das Duzend zu 15 Sgr., nebst dazu gehöriger Gebrauchs-anweisung, zu haben. **H. F. Grins.**

Fliegenpapier ist zu haben bei

H. F. Grins.

Theater in Nauchstädt.

Sonntag den 30. Juni. Zur Eröffnung der Saison. Zum Erstemale: **Kofetterie und Liebe**, Lustspiel in 3 Acten von Carl Blum. Hierauf: **Der Treffer in der Güterlotterie**, Posse in 1 Act von Lebrün.

*** Frau Ernst, vom Hoftheater in Wiesbaden,
*** Herr Wolkrabe, als Gäste.

C. Bredow.

Einladung.

Die Herren Landmeister, welche der hiesigen Schneider-Innung angehören, werden ersucht, Montag den 8. Juli, früh 9 Uhr, in dem betreffenden Lokale auf der Schneiderherberge, sich einzufinden und ihre Quartalgelder zu entrichten. Merseburg, den 25. Juni 1850.

F. Zehl, d. Z. Obermeister. **F. Klopff**, Innungsschreiber.
A. Geißler, Beisitzer.

Bekanntmachung. Die Herren Landmeister, welche der hiesigen Korbmacher-Innung angehören, werden ersucht, Montag den 8. Juli, früh 9 Uhr, sich hier einzufinden, und ihre rückständigen Quartalgelder zu entrichten. Merseburg, den 27. Juni 1850.

Die Korbmacher-Innung.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des C. Jurk. Druck und Verlag von Kobitzschens Erben.

Hierzu eine Beilage.

Die Schachtelböcher in der Knapendorfer Flur sind verpachtet und jede bisher zugelassene Fischerei in denselben ist hiermit untersagt.

Knapendorf, den 25. Juni 1850.

Der Gemeinde-Vorstand.

Guts-Kaufgesuch.

Ein Landgut im Preise von 5 bis 12,000 Thlr. wird zu kaufen gesucht gegen Baarzahlung. Offerten werden erbeten unter **R. R.** poste restante Leipzig frei.

Annonce.

Ein zuverlässiger Werkführer, so wie drei bis sechs geübte Dosen- und Convoluten-Macherinnen, für eine Pappwaaren-Fabrik, werden gesucht. Adressen nebst Bedingungen sende man unter **P. W. F.** poste restante Berlin.

CONCERT.

Sonntag den 30. Juni zur Vorfeier des Kinderfestes Concert auf dem Kinderplatze. Anfang 3¼ Uhr Nachmittags. **Braun.**

Einladung. Künftigen Sonntag den 30. Juni sind wir Merseburger Mädchen gesonnen, einen Brautzug in Leipzig zu veranstalten, wozu wir alle Tanz- und Vergnügungslustige ergebenst einladen.

Mehrere junge Mädchen.

Zum Sternschießen,

Sonntag den 30. Juni, ladet ergebenst ein **Weller in Löpitz.**

Nächsten Dienstag, Abends 8 Uhr,

Missionsstunde.

Unsern herzlichsten tiefgefühltesten Dank Allen, welche unsern seligen Gatten und Vater zu seiner Ruhestätte begleiteten, so wie auch dem Herrn Pastor Schellbach für seine trostreiche Rede am Grabe. Möge der gütige Gott sie Alle vor ähnlichem Schicksal bewahren.

Berwittw. Wengler und Kinder.

Zugleich verbinde ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich das Geschäft mit meinem Sohne fortsetzen werde und bitte, das meinem seligen Manne geschenkte Vertrauen gütigst auf mich übertragen zu wollen, und verspreche ich billige und reelle Bedienung.

Berwittw. Wengler.



Bekanntmachungen aller Art werden bis Montag und Donnerstag Abends erbeten, können aber auch zur Bequemlichkeit im **Laden des Herrn G. Lots am Markt** abgegeben werden.

Das Sängersfest des Sängerbundes an der Saale, abgehalten zu Merseburg am 21. und 22. Mai 1850.

Viele größere öffentliche Blätter, namentlich aber die Localblätter fast alle der Städte, die zu dem Feste, dessen wir hier gedenken wollen, ihre Sangesbrüder gesandt hatten, sind uns mit Relationen über das Fest und seine Freuden vorangegangen.

Wenn daher die Spalten unsres Kreisblattes sich erst heute einer ausführlicheren Mittheilung über den Verlauf der frohen Tage öffnen, *) so dürfte das einmal damit zu entschuldigen sein, daß der Eindruck, den die fremden Sangesbrüder von hier mitgenommen, erst festgestellt und ausgesprochen werden mußte, bevor ein Merseburger, — also gewissermaßen ein Gastgeber — sich äußern konnte, zum Andern war ja der Eindruck der frohlichen Tage hier bisher so frisch, daß eine Auffrischung der Erinnerung, ein Festhalten derselben durchs geschriebene Wort noch nicht nöthig war. Außerdem hat der Verfasser auf eine geübtere Feder gewartet, als die feine ist; — vergeblich, — und das, so wie die erfolgte freundliche Aufforderung zu diesen Zeilen, mag denn für die feinige zur Entschuldigung dienen. —

Die Idee, eine große Anzahl von Sängern zu gemeinschaftlichen Aufführungen zu vereinigen, hat einen hohen Werth:

„Ihr Kraftgesang soll himmelan
Mit Ungestüm sich reißen,
Und jeder echte deutsche Mann
Soll Freund und Bruder heißen!“

Mit vieler Freude vernahmen wir daher, daß das seit 2 Jahren ausgelegte Bundessängersfest überhaupt nun wieder gefeiert werden sollte. Schon die Vorbereitungen dazu fanden daher frohe erwartungsvolle Theilnahme. Da weinte der Himmel mehrere Tage lang vorher recht viele Thränen, — aber kaum war der erste der Festtage angebrochen und mit einem Chorale der hiesigen Gesangsvereine früh 5 Uhr auf dem Markte begrüßt worden, so erheiterte er sein Antlitz, als wollte er sagen:

„Es soll mit Gott Euch doch gelingen,
Es muß, was Treue sät, gedeih'n!
So laßt die deutschen Becher klingen,
Und Warden deutsche Lieder singen,
Und Eure Herzen frohlich sein!“

Ja, recht frohlich wollten sie Alle sein, die am frühen Morgen des 21. mit Fahnen und Gesang ankamen und von einer Festdeputation, Musik und Tausenden froher Bewohner unserer Stadt auf dem Bahnhofe dahier empfangen wurden. So wurden die ankommenden Liedertafeln und Gesangsvereine der Städte Camburg, Freiburg, Naumburg, Weissenfels, Zeitz, Lützen, Hohenmölsen, Halle, Schkeuditz nach dem Bürgergarten geleitet, wo ihrer die hiesigen verschiedenen Vereine vor der erbauten Festhalle harreten. Die erwähnte Deputation (Festcomité) führte die Sänger ein. Da gab es alte Freunde, die sich lange nicht gesehen, neue Bekannte, deren heitere Gesichter sich sofort gegenseitig anzogen, Händedruck und Brudergruß, alte Geschichten und neue Erlebnisse, Scherz und Lust, bis endlich der Dirigentenstab des Herrn Cantor Pippel die Merseburger Sänger zu einem von ihm componirten, allgemeinen Beifall findenden „Willkommen“ ver-

einigte, welches den angekommenen Sangesbrüdern mit Kraft, Frische und Innigkeit entgegen schallte. In dem Festsaale war auch eine Tafel angebracht, auf welcher die Namen der französischen und italienischen Tonleiter (Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, Si,) angebracht waren, die von dem Herrn Rechts- anwalt Hunger hier den Sängern in sehr ergöglicher Weise erklärt wurde, so daß zu bekennen ist, wie durch diese vor- treffliche Interpretation die Stimmung der Festgenossen für die frohen Tage eigentlich festgestellt wurde. Seine Auffor- derung: „jedes Wort über die leidige Politik fern zu lassen und sich der geselligen Freuden, zu denen die edle Musica zusammengerufen, nur hinzugeben,“ war ganz am Platze, denn wie oft stört ja in unsern Tagen der politische Partei- haß sogar das Bruderband; das kommt, weil wir noch kein politisch gebildetes (erzogenes) Volk sind. —

Nun wurden die Quartierbillets, die Festpapiere, Er- kennungsbänder u. vertheilt, und die Angekommenen schickten sich an, ihre Beherberger aufzusuchen. Später haben die Aufgenommenen es zu rühmen gewußt, daß sie überall gern und froh empfangen und bewirtheet worden sind.

Gegen 11 Uhr versammelten sich die Sänger in den er- habenen Hallen unserer Domkirche zu der Hauptprobe für die Aufführung des ersten Festtages. Von der Orgel bis nahe zur Kanzel herab war eine geräumige Estrade erbaut worden, um die 500 Sänger, die hier Psalmen und Loblieder singen wollten, aufzunehmen. Daß sich eine große Anzahl von Zuhörern eingefunden hatte, war vielleicht nur ein Beweis, daß sie das lebhafteste Interesse an der Sache nahmen, denn wir dürfen nicht befürchten, daß am Nachmittag, bei der Auf- führung, Jemand vom Vormittag gefehlt hat. —

Nach dieser Probe fand um 1 Uhr im Bürgergarten ein Mittagessen nach der Karte statt, nach welchem auch 2 theuere gefeierte Gäste des Festes, die Herren Musikdirectoren J. Otto aus Dresden und E. Böllner aus Leipzig eintrafen, deren bisher vergeblich erwartete Ankunft einen ungeheuern Jubel- sturm hervorrief. Die Herren Musikdirectoren Hentschel aus Weissenfels und Stade aus Jena waren zur großen Freude der Sänger schon am Morgen eingetroffen und willkommen geheißener worden. — Gegen 3 Uhr brachen die Sänger vom Bürgergarten auf, um in geordnetem Zuge, mit ihren Fah- nen voran, auf den Marktplatz und sodann in die Domkirche zu ziehen. Jetzt geschah also der erste festliche Einzug der Sänger in die festlich mit Laub und Blumen geschmückte Stadt. Am Gotthardtschore wurde unerwartet Halt ge- macht. Es geschah, weil die Hallechen Sänger es gewünscht hatten, denn einer der Ihrigen trat hervor und lenkte in kurzen Worten die Aufmerksamkeit der Sänger auf die zu- nächst übersehbare geschmückte Gotthardtsstraße. Er dankte der Stadt Merseburg, „die es sich so angelegen habe sein lassen, dem Sängerbunde eine Aufnahme zu bereiten, wie sie gar nicht freundlicher sein könne, und brachte schließlich den Bewohnern Merseburgs ein Hoch aus, welches von sämtlichen Sangesbrüdern lebhaft wiederholt wurde. Darauf ging der Zug weiter. Auf dem Marktplatz angelangt und im weiten Kreise geordnet, fangen die Sänger einen Choral und begaben sich sodann nach der Domkirche. Hier war es, wo der eigentliche Glanzpunkt des Festes lag.

„Dem Erw'gen unsre Lieder.“ Und so brausten die Choräle, Psalmen und Hymnen gewaltig empor in den ge- weihten Räumen. Mächtig und erhaben war der Eindruck, den 500 kräftige Männerstimmen hervorbrachten. Die Direc-

*) Wir gedachten dieses Festes in unserm Blatte bereits in den Nummern 43. und 44. Die Redaction.

tion des Herrn Musikdirectors Claudius aus Naumburg verdient der besondern auszeichnenden Erwähnung, denn wohl ist es nicht leicht, eine solche Masse von Sängern, die erst in einer einzigen, im Drange der Zeit nur flüchtig genommenen Probe, zusammen gesungen hat, zu leiten und zusammenzuhalten. Aber Claudius's tüchtig geübter Dirigentenstab erfüllte nicht nur seine äußere Aufgabe, sondern wußte den Sängern auch die Nuancen abzugewinnen, welche die Kunst forderte. Außerdem waren es zwei anerkannte Meister, welche die Aufführung durch ihre Mitwirkung verschönerten. Herr Musikdirector Ritter aus Magdeburg, früher der Unfre und Mitbegründer des Sängerbundes an der Saale, einer der ersten deutschen Orgelmeister, trug uns mit gewohnter Fertigkeit und Genialität eine seiner großen Orgelsonaten vor, die wohl eben nur er also spielen kann, wie es geschah. Sodann sang Herr G. Naumburg, Concertsänger aus Halle, Recitativ und Arie aus Jephtha, Dratorium von B. Klein. Seine kräftige, volle und schöne Stimme machte in unserer für den Gesang gerade so sehr geeigneten Domkirche eine überaus günstige Wirkung. —

In geordnetem Zuge, der wie schon vorher von den Herren Bürgerschützen begleitet war, wollten sich nun die Sänger, dem Programme gemäß, wieder nach dem Bürgergarten begeben; da drohte ihnen plötzlich eine erhebliche Gefahr. Merseburg schien Böses gegen die friedlichen Sänger im Schilde zu führen. — Anstatt dem geraden Wege nachzugehen, der am ehesten zum Bürgergarten geführt hätte, wurden die Sänger auf den Marktplatz geleitet. — Da erscholl von den Stufen des Rathhauses her ein immer weiter in den Kreis der Sänger hineinschwellender Jubelruf. Gefahr! und doch Jubel? — freilich. Merseburg hatte nämlich, unter Anführung des Herrn Bürgermeisters, der den Sängern den Willkommen der Stadt zurief, eine große Anzahl seiner lieben Jungfrauen in weißen Kleidern entsandt, die Sänger mit Eichenzweigen zu schmücken. — Worin nun für jeden einzelnen Sänger die Gefahr lag, wird Jeder so gleich erkennen. — So viele jugendliche Sangerherzen, gegenüber schönen Augen, rothen Wangen, — wie Mancher sang da in der Stille seines Herzens, als ihm von schöner Hand ein Eichenzweig, und wir dürfen verrathen, auch mit freundlichem Blick gereicht wurde:

„Alles will ich Dir gestehen,
Bessen meine Seel ist voll.
Hören will ich, ob ich leiden,
Dder glücklich werden soll.“

Und diesen Schönheiten mit den Zweigen gegenüber sahen wir bei den alten, zum Theil noch sehr zärtlich fühlenden Sängern, deren ja auch eine Menge dabei waren, außer bedenklichen Blicken

„Auf dem Mund die bange Frage:

„Ob sie meiner wohl gedenkt?“

Nun, diese zarten Hände gedachten Aller, auch der alten Liedertafelgarde. — Ein junger Sänger aus Halle brachte den Jungfrauen den verdienten Dank dar. „Aber was sollen wir nun mit den jungen Damen anfangen, die wir hier in unserm Kreise haben?“ — so erscholl unter endlosem Gelächter unseres Hungen „bange Frage.“ Doch er wußte wohl auch den besten Rath. Indem er die Damen bat, die Körbchen, in denen sie die Eichenzweige gehabt, doch ja sogleich wegzulegen, — damit die Sänger keine fernere Furcht vor denselben hätten, lud er sie ein, sogleich mit im Zuge in den Bürgergarten zu kommen. Das fand Anklang, besonders weil es schon spät war und der abendliche Festball näher und näher heranrückte.

So wurden denn die gefährlichen Körbchen condemnirt: zum Rathhaus deportirt zu werden; dann nahmen die Sänger jene Schönen in ihre Mitte und der Zug bewegte sich doppelt froh, ob seiner Mai-Grüncnschaft, nach seinem Ziele. Die Sänger feierten also einen Sieg, während ihnen eine Niederlage zugebacht schien. — Der Festball? Nun, ich habe die freundlichen Blicke nicht zu zählen vermocht, die von den Sängern ausgetheilt, resp. ihnen erwidert worden sind.

„Also schweben
Wir durchs Leben,
Leicht wie Rosenblätter hin.
In den Jüngling, dunkelst bänger,
Schließt sich enger
Seine traute Nachbarin.“

Während des Abends war der Festsalon, so wie die gegenüberliegende Funkenburg glänzend erleuchtet.

Der Tag war heiß und schwül gewesen, was Wunder also, wenn Sänger und Nichtsänger am frühen Abend manchen Labertunk zu sich nahmen.

„Mich plagt ein Dämon, Durst genannt,
Doch, um ihn zu verschrecken,
Nehm ich mein Deckelglas zur Hand
Und laß mir Rheinwein^{*)} reichen.
Die ganze Welt erscheint mir nun
In rosenrother Schminke,
Ich könnte Niemand Leides thun,
Ich trinke, trinke, trinke.“

So nach Mitternacht hätte Mancher singen können: „Wir sind nicht mehr beim ersten Glas.“

So schloß der erste Festtag. Doch nein, es lag für so manchen zwischen den beiden Festtagen in der That kein Zwischenraum, darum wollen auch wir keinen machen und uns sogleich zur Reveille begeben, die am 22. Mai, früh 4 Uhr, von den Herren Bürgerschützen durch die Stadt geschlagen wurde.

Den musikalischen Berühmtheiten, die sich zum Feste eingestellt hatten, namentlich aber Otto, Jöllner und Claudius, als denen, deren Lieder in allen deutschen Liedertafeln mit Begeisterung und entschiedener Vorliebe gesungen werden, wurde nun gegen 8 Uhr früh, auf Veranlassung und unter Anführung des Herrn Cantor Pippel, von vielen Sängern, besonders hiesigen, ein wohlverdientes Ständchen gebracht. — Sogleich darauf eilte Alles wieder nach der Festhalle, denn laut Programms sollten die Sänger nicht nur zu hören geben, sondern auch zu hören bekommen. Herr Stadtmusikus Braun war nämlich veranlaßt worden, von 9 Uhr ab Concertmusik in der Festhalle zu machen. Herr Braun fand durch geschmackvolle Auswahl und sehr gelungenen Vortrag der betreffenden Musikstücke, öfters verdienten Beifall. Während des Concerts fand auch eine Conferenz der Liedertafeln (Directoren) der verschiedenen Vereine statt, in welchen für nächstes Jahr Zeit zur Abhaltung des Sängeresfestes gewählt wurde. Hierauf, d. h. gegen 11 Uhr, fand die Probe zur zweiten Hauptaufführung im Schloßgarten statt, welche letztere selbst, nach geordnetem Festzuge vom Bürgergarten aus, Nachmittags 4½ Uhr begann. Der Ort eignete sich nicht gut zu diesem Wettconcert der Sänger. Der Ton verhalte zu sehr und die entfernt sitzenden Zuhörer konnten von den Einzelsängern eben nicht viel vernehmen. Es hätte sich, für den Gesang an und für sich, gewiß der Schloßhof mit seinen ringsum stehenden steinernen Gebäuden besser geeignet, — doch hatten mancherlei Gründe für den Schloßgarten entschieden. Die Wettgesänge wurden fast alle recht gut ausgeführt, nur einem einzigen Vereine gelang sein Vortrag nicht, vielleicht weil seine Mitglieder, mehren vortrefflichen Leistungen gegenüber, etwas ängstlich waren. Ein anderer Verein hatte eine gänzlich verfehlte Liebeswahl getroffen. Bei diesen Wettgesängen hätten wir überhaupt das eigentliche Volkslied mehr vertreten gewünscht. — Jetzt nahete man sich dem Ende der Gesangsfeier. Der Zug ging nach dem Markte, um ein Abschiedslied zu singen.

Abends 8 Uhr war ein Festmahl im Bürgergarten. Die Sänger bedurften jetzt auch in der That einer gründlichen Stärkung, denn die Anstrengung beider Tage war offenbar groß gewesen. Darum:

„Wundert euch, ihr Fremde, nicht,
Wie ich mich geberde;
Wirklich ist es allerliebst
Auf der lieben Erde.
Darum schwör' ich feierlich
Und ohn alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.“

Da wir aber allzumal
So beisammen weilen,
Dächt ich, klänge der Pösal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Fremde ziehen fort
Wohl einhundert Meilen,
Darum soll man hier am Ort
Anzustehen eilen.“

Und so wechselten denn auch beim Festmahle Gesang und Rede fleißig ab. — Doch, — da pff der Dämpfer, der noch in später Abendstunde viele der lieben Gäste von hinnen führen wollte. Man trennte sich, um eine frohe Erinnerung reich, mit der Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen in Zeis.

C. S.

*) Größentlicher Weise war auch fattsam für Saalgewächs aus Naumburg gesorgt.

Numerk. des Setzers.